

Max Ackermann

1887 – 1975

FINALE

Pastelle der Jahre 1972 bis 1975

Ausstellung

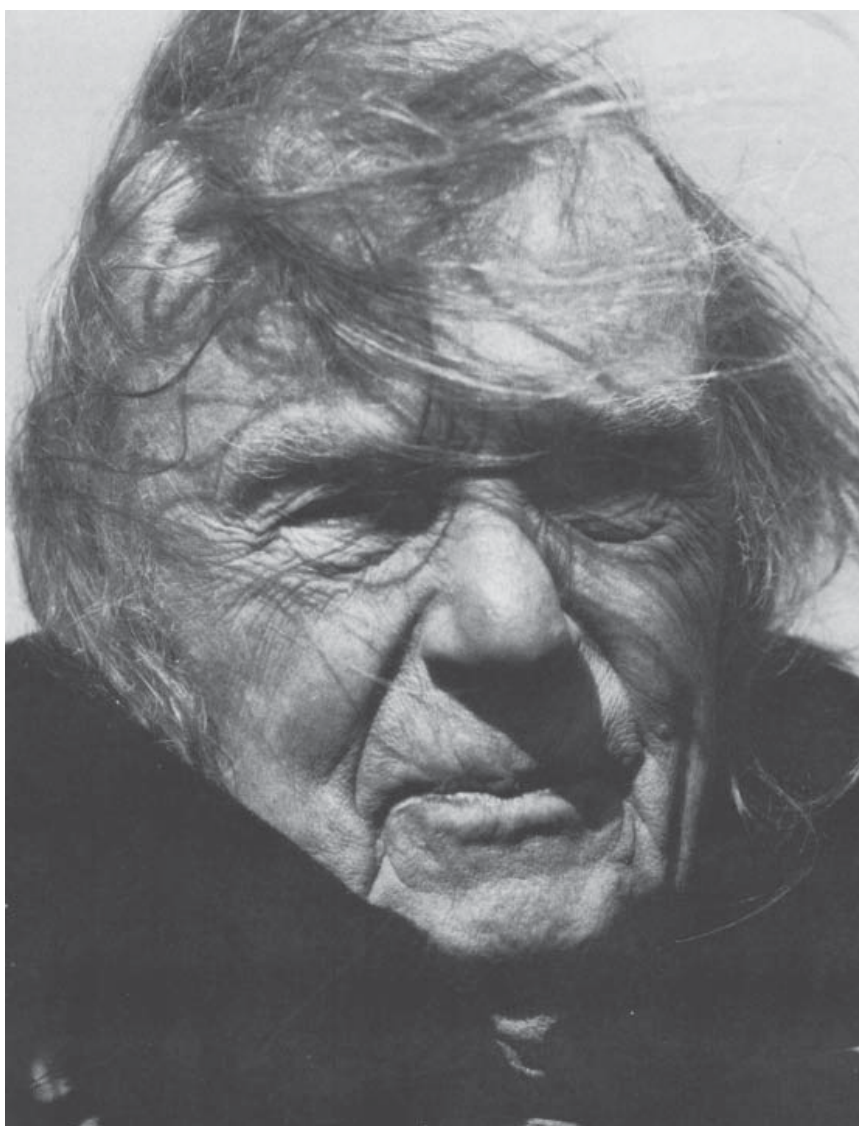
Berlin

19.09. – 10.11.2010

Effeldorf

16.01. – 27. 03.2011

Galerie Roswitha und Markus Döbele



Inhalt

- 5 Vorwort
- 6 Gedanken zu den polyphonen
Klangbildern der späten Jahre
Max Ackermanns
- 9 Farbabbildungen der Pastelle
- 50 Zitate Max Ackermanns aus dem
Tagebuch 1974/1975
- 51 Kurzbiographie
- 52 Verzeichnis der
ausgestellten Werke
- 56 Impressum

*Ich weiß heute,
warum meine Pastelle so ansprechen.
Sie erfüllen etwas,
was in jedem Menschen liegt.*

Max Ackermann: Tagebuch 1974

Vorwort

Das Gesamtwerk Max Ackermanns bleibt voller Überraschungen. Zum Beispiel überrascht das Titelbild dieses Kataloges mit ungeahnt schlichten Farben und Formen. Den Facettenreichtum in Ackermanns Werk zu entdecken und zu dokumentieren haben wir uns als Leitlinie für unsere Ausstellungen gesetzt. So begannen wir 2004 mit der Ausstellung „Mondklänge“, ein Jahr danach zeigten wir die Acrylbilder in der Schau „Kraft Feld Farbe“. Der Entwicklung der Pastelle im Gesamtwerk wandten wir uns 2008 zu. Bei der Arbeit an dieser Ausstellung keimte bereits das Vorhaben, den Fokus auf die letzte Phase seines Schaffens zu legen, als sich Ackermann auf die Pastellmalerei beschränkte. Der technischen Beschränkung auf Pastellstift und Papier setzte Ackermann die gesamte Bandbreite seiner zahlreichen, in einem langen Künstlerleben erarbeiteten Bildlösungen entgegen. Es entstanden völlig neue Mischungen der Formfindungen.

Wenn wir Ackermanns Gesamtwerk mit einem Feuerwerk an schöpferischen Bildideen vergleichen, dann wären die letzten Pastelle das Finale, das nochmals in einer aus dem Vollen schöpfenden Vielfalt eine einzigartige Summe des Ganzen bietet. Der Facettenreichtum lässt sich nur mit einigen Beispielen andeuten, denn jedes von Ackermanns Pastellen ist ein einzigartiges Universum.

Wir danken herzlich dem Max-Ackermann-Archiv, namentlich Herrn Rudolf Bayer, für die Unterstützung, ohne die eine solche Ausstellung nicht möglich gewesen wäre.

Gedanken zu den späten Pastellen Max Ackermanns anhand von Tagebuchauszügen

„Es ist eine ungeheuerliche Zwiespältigkeit in mir. Der innere Aufruhr, eine erdrückende Revolte wollen nicht zur Ruhe kommen. Ich stehe im Grenzbezirk von klassischer Denkweise und Gefühlsmomenten noch zum Teil im alten Jahrhundert, bin aber im Alter von neuen Strömungen in den Künsten hingerissen“.

Diese Sätze schrieb Max Ackermann 1975 in sein Tagebuch. Malen wurde für Ackermann im Laufe seines Lebens existenziell. Deshalb malte er bis ins hohe Alter. Als die körperlichen Kräfte nachließen, konzentrierte er sich auf die Pastellmalerei. Diese erlaubt in klaren farbigen Klängen locker aus der Hand zu arbeiten – ohne den für die Ölmalerei notwendigen körperlichen Einsatz.

Erstaunlich ist, dass ein 88-jähriger Künstler sich noch von neuen Kunstströmungen hinreißen lässt. Wenn man den oben zitierten Satz liest, würde man gerne erfahren, welche Kunstströmungen Ackermann bewegten und mit Beispielen aus der Malerei rechnen. Doch der Satz wird ergänzt mit den Worten:

„Bei J. Brahms war es noch in Grenzen. Er blieb bei der Polyphonie und schielte von Zeit zu Zeit auf neue Anfänge in der Musik. Wie stand eigentlich Beethoven zu seinen Symphonien als er seine Quartette schrieb. Von monumentalen Klangpassagen in der V. zu Klangfetzen in Quartett Opus 133?“.

Wie ist dieser überraschende Schwung in den Bereich der Musik zu verstehen? Es sind jedenfalls keine „neuen Strömungen in der Kunst“ erwähnt, sondern Komponisten aus dem Bereich der klassischen Musik. Eine Erklärung könnte sein, dass die Kunstströmungen als einzelne nicht wichtig sind, sondern der Umgang damit. Deshalb die

Frage danach, wie Brahms und Beethoven ihrerseits mit neuen Kunsttendenzen in ihren Werken umgegangen sind.

Ackermann hat immer die neuesten Kunsttendenzen verfolgt. Die meisten empfand er als Positionen, die allein das Extreme suchen. Sie können durchaus Wege öffnen. Solange jedoch nur Extreme bedient werden, blieb für Ackermann die Kunst von eingeschränktem Wert. Seine künstlerische Strategie, den Malprozess in einem ständigen Ausgleich der Gestaltungsmittel zu führen, kann durchaus einseitige Ansätze als Ausgangspunkt haben. Wichtig ist jedoch, dass das Extreme nicht ohne minimale ausgleichende Elemente bleibt. Auf diese Weise entstanden unterschiedlichste Bildlösungen. Deshalb lässt sich das Werk Ackermanns nicht auf „Hymnen“, „Überbrückte Kontinente“, „Badende“, „Zeichen“ und andere Bildthemen reduzieren.

Ackermann nannte diese einseitige verhafteten Tendenzen pauschal „Ismen“. Der Begriff ist nicht verächtlich gemeint, denn solche „Ismen“ können durchaus Ausgangspunkt einer Kunst nach Ackermanns Ansprüchen bedeuten. Ein Beispiel sind seine Ausführungen zur Konstruktiven Kunst:

„Die Konstruktivisten leiteten einen großen Läuterungsprozess ein. Es war eine Gruppe von Malern: Mondrian, Malewitsch, Doesburg u.a., die mit der „Null“ in der Form die Fläche aufschlossen. Sie gaben keinen Punkt zuviel, blieben fast halsstarrig asketisch. Und das war vor 50 Jahren. Da gehörte auch Mut her und große Opferbereitschaft. Ohne kritischen Intellekt konnte es nicht gehen. Alle mussten sie sich losreißen von der Abschrift der Natur. Heute stehen sie fest u. bedeutsam verankert in der Kunstgeschichte. Ich wurde in meiner Arbeit von ihnen gestreift. Auch diesen „Ismus“ wollte ich überwinden, so wie ich alle „Ismen“ überwunden habe. Ich begann sehr früh

die Errungenschaften der Konstruktivisten in meine Arbeit einzubauen, befließigte mich aber schon sehr, einer geistigen Aussage zu dienen, und fand den Weg zur Polyphonie und so zu farbklingenden Gestaltungen.“ (Tagebuch 3.10.1974).

Was fehlt der konstruktiven Malerei? Ackermann sieht darin eine intellektuelle Leistung, die auf Logik aufbaut. Für einen Ausgleich dieses intellektuellen Teils fehlt der intuitive, den man auch als den lyrischen oder musikalischen bezeichnen könnte. Deshalb gleiten Ackermanns Worte erneut ab in den Bereich der Musik, wenn er von „Polyphonie“ und „farbklingende Gestaltung“ schreibt. Um den intuitiven Teil seiner Bilder zu begreifen, sind wir in erster Linie auf die eigene empfindende Wahrnehmung angewiesen.

Allerdings betonte Ackermann immer wieder, dass er in seinen Bildern weder die Einzigartigkeit eines extremen Empfindens vorführen noch sich einer abgehobenen subjektiven Gefühlsduselei hingeben wollte. Sein Anliegen lag darin eine Empfindung zu treffen, die in allen Menschen liegt. Er nannte dieses unbestimmte Empfinden „Ur“. Gemeint ist eine intuitive Wahrnehmung, die auf Metaphysisches, das heißt ein allen Dingen Zugrundeliegendes, hindeutet. Im Tagebuch antwortet Ackermann auf die Frage, warum seine Werke von so vielen Menschen verehrt werden:

„Weil in jedem Menschen ein Teil von Ur-empfindung lebendig ist und er in meinen Bildern „Ur“ findet. Die Urkünstler schließen „Ur“ auf, weil sie nichts anderen können. Ich habe mir die göttlichen Mittel erkämpft und in der Anwendung sind Neger und ich gleich.“ (Tagebuch 1974).

Was für Naturvölker selbstverständlich ist, müssen wir in unserer Welt erst wieder entdecken. Diesem „Ur“ kann der Künstler

nur durch intuitive Schau auf die Spur kommen, und es ist utopisch, eine endgültige Abbildung dessen zu erreichen. Es ist nicht möglich dieses „Ur“ logisch zu erklären und es ist auch nicht wichtig. Wesentlich ist, dass die ständige Frage danach den Künstler zu immer neuen bildnerischen Umsetzungen treibt und dem Betrachter dichte prägnante Werke von hoher Authentizität bescheren. Es ist die ständig ungelöste Frage danach, was dieses „Ur“ ist, die den Wert ausmacht.

Man könnte diese Pastelle der letzten Lebensjahre Ackermanns in vielen Details beschreiben und erörtern. Mit Worten kann man sich dabei nur in ungenügenden Spitzfindigkeiten verlieren. Alle isolierten Aspekte seines Schaffens, die wir diskutieren, erklären oder thematisieren, sind nur isolierte Teile eines vielstimmigen „Ganzen“, das wesentlich mehr bedeutet, als die Summe seiner Teile. Die Komplexität eines polyphonen Klangs, sei es in der Malerei oder in der Musik, ist nicht logisch erklärbar. Wir können einen solchen Klang zwar theoretisch analysieren und haben trotzdem nicht erfasst was sein Wesen ausmacht.

Sofern wir mit Ehrlichkeit und Unvoreingenommenheit uns den Klängen der Bilder Ackermanns öffnen, werden seine Werke und besonders die Pastelle der letzten Jahre immer aufs Neue die Saiten unserer Empfindung zum Schwingen bringen. Wenn den Betrachter dann das unbestimmte Gefühl überkommt, selbst ein Teil eines kosmischen Ganzen zu sein, bekäme er eine Vorstellung von dem was Ackermann meinte, als er in sein Tagebuch notierte:

„Denn die Aussage eines „Urbildes“ kann nicht anders sein als Frieden stiften helfen.“

Markus Döbele

*Ich erkannte, dass der Gegenstand ein
Hemmnis für freie Gestaltung wurde.
Ich hob die Musik heraus,
lauschte auf musikalische Gesetze,
bis ich endlich eine Verwandtschaft
von Malerei und Musik feststellte.*

Max Ackermann: Tagebuch 1975